

# Eine Predigt über Juden und Christen

Autor(en): **Brunner, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **7 (1951)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961635>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schrift gegenüber den höchsten Anspruch des Offenbarungsträgers geltend macht — das ist eine recht problematische Gestalt. Die Seinen erlebten ihn als den Auferstandenen. Ohne diesen Osterglauben gäbe es kein Urchristentum. Buber spricht nur von Visionen und hält diese doch wohl für subjektive, erklärbare und legendarisch erweiterte Phänomene. Es geht aber, wie bei der Frage, ob Jesus wirklich der Christus Gottes ist, so auch hier bei der Frage, ob er wirklich aus dem Grabe erstanden ist, nicht um etwas, das in die Kompetenz rationalen wissenschaftlichen Erweises gegeben ist, sondern um etwas, das sich von Gott her selber dem Glauben offenbart. Daß Jesus der Kyrios, der Sohn kat'exochen ist, hat auch die Christenheit niemals abhängig gemacht von verstandesmäßig einleuchtenden Konstruktionen. Doch auch die Bestreitung dieser Kernfrage ist nicht allein abhängig von noch so sorgfältigen menschlichen Erklärungsversuchen. Es hängt alles daran, ob die Botschaft vom Dahingepferten und Auferstandenen von Gott her uns erreicht. Wäre sie nur ein menschlich erfundenes Theologumenon, so wäre sie längst in sich selber zusammengesunken.

(Fortsetzung folgt)

## EINE PREDIGT ÜBER JUDEN UND CHRISTEN

von Pfarrer Lic. ROBERT BRUNNER, Zürich

Text: Röm. 11, 17—27.

*Ob aber nun etliche von den Zweigen ausgebrochen worden sind und du, da du ein wilder Ölbaum warst, bist unter sie eingepropft und teilhaftig geworden der Wurzel und des Safts im Ölbaum, so rühme dich nicht wider die Zweige. Rühmst du dich aber wider sie, so sollst du wissen, daß du die Wurzel nicht trägst, sondern die Wurzel trägt dich. So sprichst du: Die Zweige sind ausgebrochen, daß ich hineingepropft würde. Ist wohl geredet! Sie sind ausgebrochen um ihres Unglaubens willen; du stehst aber durch den Glauben. Sei nicht stolz, sondern fürchte*

*dich. Hat Gott die natürlichen Zweige nicht verschont, daß er vielleicht dich auch nicht verschone. Darum schau die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden. Und jene, so sie nicht bleiben in dem Unglauben, werden sie eingepropft werden; Gott kann sie wohl wieder einpropfen. Denn so du aus dem Ölbaum, der von Natur wild war, bist abgehauen und wider die Natur in den guten Ölbaum gepropft, wieviel mehr werden die natürlichen eingepropft in ihren eigenen Ölbaum. Ich will euch nicht verhalten, liebe Brüder, dieses Geheimnis (auf daß ihr nicht stolz seid): Blindheit ist Israel zum Teil widerfahren so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei und also das ganze Israel selig werde wie geschrieben steht: Es wird kommen aus Zion, der da erlöse und abwende das gottlose Wesen von Jakob. Und dies ist mein Testament mit ihnen, wenn ich ihre Sünden werde wegnehmen.*

Wir sollen uns nicht wider die Zweige rühmen. So lautete eine der Mahnungen in dem Abschnitt des Römerbriefes, den wir soeben gelesen haben. Mit dieser Mahnung geht es uns allen wohl ein wenig gleich. Man fragt sich: was soll das eigentlich heißen? Man fragt sich: wie stellt denn einer von uns so etwas an, daß er sich wider die Zweige rühmt?

Es braucht aber nur wenig, und wir sind sogleich im Bild. Wir brauchen uns nur davon Rechenschaft zu geben, in welchem Zusammenhang diese Mahnung steht, und wir merken, worauf der Apostel mit uns hinaus will. Die Mahnung steht in einem Abschnitt der Heiligen Schrift, in welchem von A—Z, von der ersten bis zur letzten Zeile, immer wieder von den Juden die Rede ist. Die Juden sind denn auch die Zweige, wider die wir Christen, wir Nicht-Juden, und nicht rühmen sollen.

Der Apostel faßt hier einmal eine Tatsache ins Auge, die wir alle sehr wohl kennen. Er denkt daran, daß wir mit den Juden unsere besondere Mühe haben, daß wir, wenn es um die Juden geht, sehr bald einmal die Nase rümpfen, um irgend etwas Wegwerfendes und Geringschätziges zu sagen, und daß wir nicht selten dergleichen tun, als ob es eine ausgemachte Sache wäre, daß man

unter dem jüdischen Volk umsonst nach einem anständigen Menschen sucht.

Und über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg ruft uns der Apostel die Mahnung zu: Ihr Christen paßt auf! Du, christliche Gemeinde, nimm dich in acht. Ihr sollt über die Juden noch etwas anderes wissen als das, was auf der Gasse gemeinhin von ihnen behauptet wird. Euch ist von alters her ein besonderes Wort über das Volk der Juden gegeben. Nehmt euch in acht: wie ihr mit den Juden umgeht, daran zeigt sich, wie's mit eurem Glauben steht.

Paulus bricht hier also eine Lanze für die Juden. Und nun wollen wir ja nicht glauben, die Christen zu Rom hätten ihn hernach um dieser Worte willen, die er ihnen zugunsten der Juden vorausgeschrieben hat, besonders freundlich empfangen und besonders gern gehört. Das ist noch keinem passiert, auch in der christlichen Gemeinde nicht, daß man ihn gern gehört hätte, wenn er eine Lanze für die Juden brach. Und doch, das möchte ich euch jetzt fragen: Hätten nicht gerade wir Heutigen allen Grund, zu sagen: wenn doch auch nur die christliche Kirche zu allen Zeiten und erst recht in unserer Gegenwart nur mehr solche Männer gehabt hätte, die da hinstanden zur rechten Stunde, um eine Lanze zu brechen für die Juden? Oder ist es denn nicht einfach wahr: es gibt in der jahrtausendealten Sündengeschichte der Christenheit kaum etwas, das den Christennamen derart besudelt und den Christenglauben so tief in die Unglaubwürdigkeit hineingestoßen hat, wie all die schauderhaften und entsetzlichen Dinge, welche in unserer Zeit mitten in dem sogenannten christlichen Europa mit den Juden haben geschehen können. Ich will wahrhaftig keine Einzelheiten vor euch hinstellen. Aber, daß wir es nicht schon wieder vergessen haben: 5½ Millionen jüdische Menschen hat man im Laufe von wenigen Jahren vergast und verbrannt in gewaltigen Krematorien, die die reinsten Fabriken waren. Man ist mit ihnen wahrlich nicht besser umgegangen, als man in gewissen Gegenden unseres Landes in diesem Sommer wieder mit den Maikäfern umgegangen ist. Aber es waren keine Käfer, kein Ungeziefer, sondern Väter, Mütter, Kinder. — Und der Geist, der zu diesem monströsen Verbrechen aufgewiegelt und verführt hat, ist nicht tot. Er geht auch hierzulande, auch in unseren Kirchen, um,

und Gott weiß, vielleicht hat er auch ein wenig von deinem Herzen. Wer kann sagen, wann und wo dieser Geist zu neuen Schandtaten schreitet. Bereits ist es wieder nötig, daß da und dort auf unserem Kontinent jüdische Friedhöfe Tag und Nacht unter Sonderbewachung gestellt werden, weil die Grabsteinschändungen weitergehen am laufenden Band.

Ist das alles zusammen nicht Grund genug, daß wir uns als Gemeinde Jesu Christi von nun an etwas mehr für die Juden interessieren, als dies bis anhin geschehen ist, und daß wir vor allen uns anschicken, nach dem besonderen Wort zu fragen, das uns von Gott her über das Judentum gesagt ist. Freilich, wenn es uns darum geht, dann können wir aus dem Abschnitt der Heiligen Schrift, der uns heute früh vorliegt, ein paar sehr entscheidende Dinge lernen.

Der Apostel weist zunächst darauf hin, daß gerade die Christen und die Juden von Gott her gesehen unter den Völkern und Nationen in besonderer Weise zusammengehören. Beide, die Christen und die Juden, bezeichnet er, indem er ein Bild gebraucht, als Zweige. Er will damit sagen: Sie gehören beide zu demselben Stamm, zu demselben Geschlecht. Beide, die Juden und die Christen, gehören zu dem Geschlecht des Glaubens, das geschaffen ist und in jeder Generation neu geschaffen wird dadurch, daß Menschen den Anruf Gottes vernehmen. Beide, die Juden und die Christen, gehören zu jenem eigenartigen Geschlecht, das Gott, der Herr, dem Abraham verheißt und das nach seiner Verheißung einmal so zahlreich werden soll wie der Sand am Meer. Beide, die Juden und die Christen, wissen um die Wirklichkeit eines unsichtbaren und allein wahren Gottes, der der Schöpfer ist von Himmel und Erde. Beide, die Juden und die Christen, wissen um ein Gotteswort, ein göttlich Gebot, das hereingesprochen ist in diese Welt den Menschen zum Heil und zum Segen. Und beide, die Juden und die Christen, erwarten die Vollendung dieser Welt nicht durch eine Entwicklung von unten nach oben, sondern durch den Einbruch des Reiches Gottes auf Erden — von jenseits her. So gehören sie beide zusammen als Zweige an demselben Stamm. Aber während die Juden zu diesem Stamm gehören einfach weil sie als Juden geboren wurden, also die «natürlichen Zweige» sind am Stamm, sind wir

Christen, die wir von andern Völkern kommen und «von wilden Ölbäumen geschnitten sind», wie Paulus sagt, dem Stamme aufgepfropft, d. h. wir haben Anteil an der «saftreichen Wurzel», an all den Gaben des Lebens und des Segens, die Gott, der Herr, zuerst in das jüdische Volk hineingegeben hat um Jesu Christi willen.

Freilich, das leuchtet ein, das wird jedermann verstehen: wer das Verhältnis von Christen und Juden so anschaut wie der Apostel hier, der kann nicht anders, er muß den Christen sagen: Ihr habt keinen Grund, euch den Juden gegenüber auch nur zu rühmen. Alles, was euch im Glauben hoch und heilig ist, das habt ihr ja doch nach dem Willen und Plan eines unerforschlichen Gottes empfangen aus den Händen des jüdischen Volkes. — Aber, vielleicht haben wir ja heute Grund, die Dinge ein wenig anders zu beurteilen, als dies durch den Apostel Paulus geschehen ist. Haben wir das wirklich? Ich möchte als Antwort auf diese Frage, die sehr weit führen könnte, einfach eine Tatsache vor euch hinstellen. Vor etwas mehr als drei Jahren sind in Amsterdam die Vertreter von 144 christlichen Kirchen zur sog. Weltkirchenkonferenz versammelt gewesen. Diese illustre Versammlung hat auch Grund gehabt, das christlich-jüdische Verhältnis neu zu durchdenken und hat dann einen Bericht angenommen, in welchem zu unserer Frage folgende Sätze stehen: «Es war Israel, dem Gott seinen Namen offenbarte und sein Gesetz gab. Es war Israel, dem er seine Propheten sandte mit ihrer Gerichts- und Gnadenbotschaft. Es war Israel, dem er das Kommen seines Messias verhieß. Durch Israels Geschichte hat Gott die Krippe bereitet, in welche er, als die Zeit gekommen war, den Erlöser der Menschen, Jesus Christus, legte».

Habt ihr es gehört: es war Israel! Immer wieder war es Israel! — Man greift sich an den Kopf und fragt sich: wie hat das nur geschehen können, daß auf demselben Kontinent ein paar Jahre vor der Amsterdamerkonferenz ganze Kirchen samt ihren frommen und gescheiterten Kirchenleitungen, diese schlichte Wahrheit, daß es ja Israel war, scheinbar vollkommen haben vergessen können . . . ; — so weit haben vergessen können, daß man mancherorts dazu übergang, Menschen, die im Glauben unsere Brüder und Schwestern gewesen sind, um ein paar Tropfen jüdischen Blutes willen,

das sie in ihren Adern haben mochten, aus der Kirche auszustoßen. Freilich, Ungezählte hat man auf diese Weise auf einen Weg des Leidens und der Qual gesetzt, der damit begann, daß sie sich den gelben Judenfleck auf den Rock zu nähen hatten und der dann endete in einer Gaskammer von Auschwitz oder anderswo.

Wir haben über die Kriegszeit während Jahren in unserem Heim für judenchristliche Flüchtlinge in Basel eine Mutter gehabt mit 7 Kindern. Und was war mit dem Vater? Seht, das war nun so einer aus dem Volke der Juden, der in Jesus Christus den verheißenen Messias und persönlichen Heiland fand. Eigentlich müßte ich richtiger sagen: der Heiland hatte ihn gefunden und so an sich gezogen, daß dieser Mann fortan nur noch einem Ziele leben wollte: seinen Brüdern und Schwestern nach dem Fleisch zu sagen, was das für einen jüdischen Menschen bedeuten kann, wenn Jesus Christus in sein Leben eintritt als Herr und Heiland. Er wurde ein Missionar unter den Juden und war es, bis dann jene Heere kamen mit der Hakenkreuzbinde und ihn samt seiner Gemeinde in einen Viehwagen stießen. Alle standen sie da hart aneinandergedrängt. Der Wagen wurde unter Gas gesetzt und alle sind sie stehend gestorben. Das war mit dem Vater von sieben unmündigen Kindern. Wie war es nur möglich? — Wie ist es immer wieder möglich, daß wir so ganz und gar vergessen, was die Welt dem jüdischen Volk verdankt, was die Nationen durch seine Vermittlung empfangen haben?

Sollten wir nicht, Christen und Juden, da wir ja doch, wie Paulus sagt, zusammengehören als Zweige an demselben Stamm, erklären: So wollen wir auch zusammenstehen und zusammengehen. Wir beten ja doch zu demselben Gott und haben ja auch gemeinsame Interessen zu verfechten mitten in dieser gottfeindlichen und unfrohen Welt. Ob Christ oder Jude, was verschlägt's. Es soll ein jeder nach seiner «façon» selig werden! So hat es vor nicht langer Zeit in einer christlichen Versammlung ein jüdischer Rabbiner wieder gesagt. Und er hat das außerordentlich geschickt getan. Er hat sich ungefähr so ausgedrückt: es gebe doch in unserem Schweizerland kaum mehr eine Eisenbahnstation, zu der nur *ein* Geleise hinführe. Und es sei doch für alle Reisenden vollkommen egal, ob sie auf Geleise A oder B ihr Ziel erreichen. Haupt-

sache sei für alle, daß sie ankommen. Und so sei es doch auch mit dem Herrgott da oben: Hauptsache sei und bleibe, daß wir alle bei ihm einmal ankommen, ob auf dem Geleise der christlichen oder der jüdischen Religion, das sei doch nicht so wichtig.

Freilich, das war klug geredet. Gedanken, die aus dem menschlichen Kopfe stammen, gehen auch leicht wieder in menschliche Köpfe hinein. Aber, nun haben wir ja gewiß noch die Mahnung in den Ohren, die auch in unserem Texte stand. Nicht selber klug sein wollen, ruft Paulus der Gemeinde zu. Wo es um das Volk geht, das in ganz besonderer Weise dem Gott gehört, dessen Gedanken nicht unsere Gedanken sind, kommt man mit menschlicher Klugheit nicht weit. Da gilt eine Weisheit, die höher ist als alle unsere Vernunft. Und so ist es denn nicht verwunderlich, daß Paulus, der auch einmal ein Rabbiner war, uns über Christen und Juden ganz andere Dinge zu sagen hat als sein moderner Kollege, von dem ich soeben sprach. Und so sollte es denn auch klar sein, daß eine christliche Gemeinde sich auf die Lehre von den zwei Geleisen, die beide ans Ziel führen, nicht einlassen wird. Sie wird sich an den Apostel halten, der in seinem Briefe sagt, mit den natürlichen Zweigen, den Juden, sei etwas passiert. Zum Teil wenigstens sei ihnen etwas zugestoßen, das Schlimmste, was Zweigen zustoßen kann: sie seien nicht mehr am Stamm, zu dem sie gehören, sie seien abgerissen und damit auch abgeschnitten von den Quellen des Lebens und des Segens. Damals sei es passiert, als sie hätten glauben sollen und nicht glauben wollten, damals sei es geschehen, als sie von dem edelsten Zweig am Stamm des Abrahamsgeschlechtes, als sie von jenem zarten Reis aus der Wurzel Jesse, als sie von Jesus Christus sagten: der da gehört nicht zu uns, kreuzige ihn! — es ist besser, daß einer stirbt, denn das ganze Volk verdirbt, sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Damals sei es geschehen. Und nicht wahr, wenn das wirklich geschehen, wenn das wirklich ernst zu nehmen ist, daß sie zum großen Teil abgeschnitten sind von den Quellen des Lebens und des Segens, dann können doch die, welche darum wissen, nicht sagen: Ob Jude oder Christ, es soll ein jeder nach seiner «façon» selig werden, dann sind wir den Juden mehr, viel mehr schuldig als nur Toleranz, dann sind wir ihnen viel tiefer verpflichtet als



nur zu Freundlichkeit und anständigem Benehmen. Das versteht sich jetzt geradezu von selbst.

Allein, bevor ich hierüber noch einiges sage, laßt mich noch einmal zurückgreifen auf die Mahnung, von der wir ausgegangen sind: wir sollen uns nicht wider die Zweige rühmen. So etwas scheint nämlich im Gange gewesen zu sein unter den Christen zu Rom. Es muß da Leute gegeben haben, die mit einer gewissen Genugtuung feststellten: Es sind Zweige abgeschnitten worden, damit wir eingepropft würden, wir edelblütigen, edelrassigen Römer. Und Paulus ruft ihnen die Mahnung zu: Sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Und er legt ihnen die Frage vor: Hat Gott die natürlichen Zweige darum nicht verschont, damit es dir, du aufgepropfter Zweig, von allem Anfang an klar sei, er wird auch dich nicht verschonen!?

Was für eine Frage in dieser Zeit? Ist es nicht die Frage, die heute drohend über den Kirchen des Abenslandes schwebt? — heute, wo man jeden Tag davon liest und auch am Lautsprecher davon hört, daß die Kräfte und Mächte sich sammeln, die allem Christenglauben den Untergang geschworen haben, der christlichen Kultur die Ausrottung mit Stumpf und Stiel. Könnte jener ungarische Pfarrer nicht recht haben, der, als eines Morgens die die vollkommen ausgeplünderte, nackte Leiche eines erschlagenen Juden vor seinem Hause lag, Frau und Kinder ans Fenster rief, um ihnen zu sagen: «Da seht euch das an! Ich sage euch, Gott, der Herr, er muß ein besonderes Einsehen haben, wenn es uns eines Tages nicht auch so gehen soll, wie es dem da ging, ihm, weil er ein Jude war, uns, weil wir Christen sind, die von ihrem Christentum schon lange nicht mehr viel anderes als gerade noch den Namen haben.» Könnte es nicht sein, liebe Gemeinde?

Allein, nun steht ja in unserem Texte auch noch eine Mahnung da, die ist auf einen ganz anderen Ton gestimmt. «Schau an die Güte und die Strenge Gottes», ruft Paulus uns zu. Und die Güte setzt er an den Anfang. An ihr sollen wir uns orientieren. Das ist um Jesu Christi willen das große Vorrecht einer christlichen Gemeinde daß sie sich in allen Zeitläufen, auch in Zeiten des Gerichtes und des Niederganges, stets an der Güte Gottes orientieren darf. Denn die ist groß. Sie ist in Jesus Christus größer als Gottes große Strenge.

Sie ist so groß, daß sie eines Tages vollkommen triumphiert über alle seine Gerichte. Etwas von diesem Triumph der göttlichen Güte und des göttlichen Erbarmens über alle Gerichte der Welt will uns der Apostel zeigen, und so redet er denn noch einmal von den Juden und sagt: Gott kann, Gott will eines Tages auch die abgeschnittenen Zweige wieder aufpfropfen auf den alten Stamm. Er nennt das zwar ein Geheimnis. Aber er lüftet doch den Schleier dieses Geheimnisses ein wenig und läßt uns wissen, daß dann, wenn die Vollzahl aus den Nationen, den Heiden, eingegangen sein werde ins Reich, der große Tag des Heils auch für das Judentum gekommen sei. Und daß ich das auch gleich sage: Es gibt manches Wort in Heiliger Schrift, das darauf hinzuweisen scheint, daß der Tag, an dem das geschieht, derselbe ist, der unsere kühnsten Christen Hoffnungen erfüllt, jene Hoffnungen, die wir meinen, wenn wir beten: Dein Reich komme!

Wären doch die Kirchen Europas in diesem Glauben und in dieser Hoffnung gestanden, wie anders hätten sie sich in den Jahren der Judenverfolgungen bewähren müssen. Aber, ich erinnere mich noch genau, als wir eines Abends Gewißheit empfangen über das, was die Judentransporte nach dem Osten zu bedeuten hatten, da meinte ein sehr christlicher Herr, indem er die Schultern leicht hob: Es sind ja nur Juden! — Passen wir da auf, liebe Gemeinde. Wir haben es heute von Paulus gehört: in Gottes Augen sind diese «Nur-Juden» immerhin noch Zweige, die wieder einmal eingepfropft werden sollen auf den alten Stamm. Solche Zweige steckt man nicht in den Ofen. Die gehören hinein in unsere Pflege, in unsere Liebe. Es ist uns in heiliger Schrift mehrfach schwarz auf weiß gesagt, was der Herr von seiner Gemeinde erwartet im Blick auf dieses Volk. Ich greife nur ein Wort heraus: «Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein, in Jerusalem, ganz Judäa und Samaria und bis an die Enden der Erde». Mit einem Wort: Judenmission ist der Gemeinde aufgetragen. Wir sind vom Herrn gerufen, auch für das jüdische Volk zu beten und dem jüdischen Menschen so zu begegnen, daß wir auch ihn für den Herrn gewinnen. Aber, ich frage euch: was wissen wir davon in unseren Kirchen? Was haben wir in diesem Sinne bis heute getan?

Ich denke mit tiefer Beschämung an jenen Juden zurück, dem ich einmal die Frage stellte, wie wir Christen ihm eigentlich vorkommen. Er antwortete mit tonloser Stimme: «wie Bestien!» Und ich habe es eingesteckt, habe nichts darauf zu sagen gewagt. Aber bedenken wir doch, was das heißt: wir sollten Zeugen sein auch und gerade unter dem Volk der Juden, Zeugen der Liebe, der Vergebung, der Barmherzigkeit und haben es nachgerade so weit gebracht. . . .

Da kann man nur rufen, da kann man nur flehen: Komm heiliger Geist, rüste du uns aus, mache du uns neu, räume du alles weg, was uns hindert Zeugen zu werden auch unter Gottes ersterwähltem Volk, den Juden. Komm, heiliger Geist. Amen.

## DIE JUDEN IN DEUTSCHLAND VON 1939 — 1945

Von BRUNO BLAU, New York

Am 17. Mai 1939 hat für das Deutsche Reich eine Volks- und Berufszählung stattgefunden, welche die Verhältnisse kurz vor Beginn des 2. Weltkrieges wiedergibt. Aus den Ergebnissen der Zählung ist zu ersehen, wie sich die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung in den ersten sechs Jahren — auch im Jahr 1933 ist eine Zählung erfolgt — ausgewirkt haben; andererseits sind sie die Grundlage für die letzte Periode im Leben der Juden Deutschlands vor 1945.

Es kommt hinzu, daß sich die damaligen Auszählungen nicht nur auf die Glaubensjuden erstrecken, sondern auf alle Juden, die von den Nazis nach den sogenannten «Nürnberger Gesetzen» als Juden behandelt wurden, d. h. auf Personen mit mindestens drei volljüdischen Großelternteilen, und ferner auch auf die «jüdischen Mischlinge» ersten Grades — mit zwei — und zweiten Grades — mit einem jüdischen Großelternteil. Derartige Erhebungen haben sonst noch niemals in irgend einem Lande statt-